

GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

1074. König, B. von. 1913. "Die Entwicklung unserer Schutzgebiete." [The development of our protectorates]. *Deutsche Kolonialzeitung* 30, n° 7, pp. 98–101.

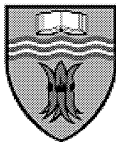
Review of the 1911/12 trade figures and economic indicators for the German protectorates. Demonstrates the usefulness of the colonies as a supplier of raw materials and as a market for German goods.

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

CHARLES STURT
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,
Charles Sturt University,
Albury, Australia



Northern Mariana Islands
Council for the Humanities,
Saipan, CNMI



Historic Preservation
Office,
Saipan, CNMI

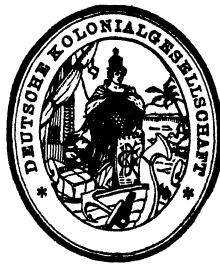
Deutsche Kolonialzeitung

Organ der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Verantwortlicher Schriftleiter: Hubert Henoch in Berlin.

.....

Dreißigster Jahrgang.



Berlin.

Eigentum und Verlag der Deutschen Kolonialgesellschaft.

1913.

General eine weitere Reise im Südamerika mit eingehender Besichtigung der deutschen Ansiedlungen in Brasilien, Uruguay, Argentinien, Chile, Bolivien und Peru, um sodann über Panama, Jamaika und Cuba im Februar 1912 zurückzukehren. Lange sollte er indes hier nicht weilen, denn schon im Mai desselben Jahres schloß er sich nach bezüglicher Aufforderung der Informationsreise des Staatssekretärs Dr. Solf nach Deutsch-Südwest- und Ostafrika an.

Seinen lebhaften Wunsch, das Interesse für unsere eigenen Kolonien und für die zahlreichen auch sonst im Auslande lebenden Deutschen in unserem Volke zu steigern, hat er durch zahlreiche Vorträge, die er bei seinen verhältnismäßig nur immer kurzen Aufenthalten in Deutschland trotzdem in vielen Abteilungen unserer Gesellschaft hielt, zu betätigen gesucht. Möchte es ihm gelingen, sich in seiner ihm nunmehr übertragenen Stellung als geschäftsführender Vizepräsident der Deutschen Kolonialgesellschaft in nutzbringender Weise für unsere sämtlichen Schutzgebiete zu betätigen.

Staatssekretär Dr. Solf hat unter dem 11. Februar an Seine Excellenz den Herrn geschäftsführenden Vizepräsidenten das folgende Telegramm gerichtet:

„Gruer Excellenz spreche ich zu der einstweiligen Beauftragung mit den Geschäften eines geschäftsführenden Vizepräsidenten der Deutschen Kolonialgesellschaft meine ergebensten Glückwünsche aus. Ich freue mich aufrichtig, daß dieser wichtige Posten mit einer in kolonialen Angelegenheiten so bewährten Persönlichkeit besetzt ist und bin überzeugt, daß die Kolonialgesellschaft unter Gruer Excellenz Leitung, die, wie ich hoffe, bald eine definitive sein wird, weiterhin zum Nutzen der kolonialen Sache im deutschen Volke wirken wird. Solf.“

Die Nationalspende zum Kaiserjubiläum für die christlichen Missionen in den Kolonien versendet soeben ihren Aufruf, den wir aus technischen Rücksichten erst in der nächsten Nummer aufnehmen können.

Die Entwicklung unserer Schutzgebiete.

Soeben ist wieder der Jahresbericht über die Entwicklung unserer Schutzgebiete bis Ende März 1912 erschienen. Jeder Kolonialfreund hat den handlichen Band erwartet und begrüßt ihn mit Freuden, auch seit er nicht mehr so umfassend und umfangreich ist wie zum Jahre 1910.

Das Gesamtbild der Entwicklung unserer Kolonien ist günstig; das kann gesagt werden, auch wenn Togo unter den durch den Einsturz der Landebrücke gestörten Handelsverhältnissen gelitten hat, auch wenn die Kameruner bessere Gummipreise und eine erfreulichere Entwicklung der Kakaoplantagen gewünscht hätten — nicht zu reden davon, daß Deutsch-Ost über den Arbeitermangel zu klagen hat und Deutsch-Südwest vielleicht noch mehr Wünsche laut werden läßt. Ein Desiderium des Benutzers sei hier sogleich angebracht: Seit drei Jahren bekommen wir keine „Kaufschou-Denkschrift“ mehr; sie soll erst nach je einem Jahrfünft uns besichert werden. Vielleicht läßt sich der Zwischenraum verkürzen, sofern sie auch ohne Bildschmuck und Beiwerk veröffentlicht wird wie die unserer dem Reichskolonialamt untergeordneten Gebiete.

Das Gesamtbild ist günstig, sagten wir, schon weil der Landfrieden, von kleineren Störungen abgesehen, im letzten Jahre in allen Schutzgebieten gewahrt worden ist. Darin liegt wohl die vornehmlichste Grundbedingung einer Vorwärtsentwicklung unserer Tochterländer. Freilich dürfen wir uns dadurch nicht einlullen lassen und über dem Ausbau der Wehrmacht des Mutterlandes die Sicherung unserer überseeischen Gebiete nicht versäumen.¹⁾

Wir wollen die Entwicklung nach drei Gesichtspunkten betrachten:

- I. Weiße Bevölkerung und Besiedelung;
- II. Erzeugung kolonialer Rohstoffe in den Schutzgebieten;
- III. Die Kolonien als Absatzgebiet der heimischen Produktion.
- IV. Verschiedenes.²⁾

I. Weiße Bevölkerung und Besiedelung.

Bis auf Togo, wo infolge des Aufhörens der Bahnbauten ein Rückgang der weißen Bevölkerung von 363

¹⁾ Vergl. E. v. Keller: „Die militärische Sicherung unserer Kolonien“. Koloniale Monatsblätter 1913. Januar- und Februarheft.
²⁾ Der finanzielle Stand der Schutzgebiete soll auf Grund der Denkschrift noch eine besondere Behandlung in der nächsten Nummer erfahren.

auf 345 zu verzeichnen ist, hat allenthalben eine Vermehrung der weißen Einwohnerschaft unserer Kolonien stattgefunden. Es wurden am 1. Januar 1912 insgesamt gezählt 23 342 gegen 21 667 im Jahre zuvor, was eine Zunahme um rund 8 % bedeutet. Die südwestafrikanische ist von 13 962 auf 14 816, also nur um 6 % gewachsen, während die ostafrikanische um 15 % zunahm, die des Bezirkes Darassalam um 16 % (von 829 auf 968), die des Bezirkes Moschi sogar um 29 % (von 643 auf 831). Wenn Tabora 433 gegen 102 in 1911 zählte, so haben Mrogoro, Mwapwa und Kilimatinde entsprechend verloren.

Behnlich haben in Südwest die eingestellten Eisenbahnarbeiten zuungunsten der Bezirke Karibib, Okahandja und Keetmanshop Verschiebungen im Gefolge gehabt, während die Landeshauptstadt und ihre Umgebung, ebenso die Bezirke Maltahöhe, Gibeon, Swatopmund beträchtliche, und die nördlichen Farmbereiche Grootfontein, Outjo und Omaruru beachtenswerte Zunahmen ihrer weißen Bevölkerung zeigen. Die Zahl für Lüderitzbucht sank von 1775 in 1911 auf 1676. Ein besonderes Anwachsen der weiblichen und jugendlichen Bevölkerung finden wir in den Bezirken Windhuk, Swatopmund, Keetmanshoop, Lüderitzbucht, Omaruru, Karibib und Gibeon. „Das Bedürfnis zu heiraten und damit auch größere Selbsthaftigkeit und Solidarität nehmen bei den Frauen immer mehr zu“, bemerkt die „Denkschrift“ hierzu:

Die Zahl der südwestafrikanischen Farmer hat sich von 1141 auf 1245 erhöht, d. h. um etwas über 9 %. Die Größe des Farmgeländes betrug rund 13 Millionen Hektar gegen 11½ Millionen Hektar im Vorjahre. Der darauf gehaltene Viehbestand der weißen Farmer belief sich auf 91 000 Stück Großvieh und 421 000 Stück Kleinvieh im Jahre 1911 und 141 000 Stück Großvieh und 631 000 Stück Kleinvieh im Jahre 1912. Hier sind also ganz erfreuliche Zunahmen zu verzeichnen. Die Denkschrift läßt sich über dies Schutzgebiet noch wie folgt aus: Die Farmwirtschaft in Deutsch-Südwestafrika, die im Jahre 1911 durch Trockenheit ungünstig beeinflusst war, hat sich im Laufe des Jahres 1912 von dieser Schädigung erholt. Die Vermehrung der Farmen durch Verkauf und Verpachtung von Regierungsland sowie Land der Gesellschaften, die beträchtliche Zunahme des Besizes an Rindvieh und Schafen, besonders Wollschafen, die fortschreitende Ausdehnung des Anbaues von Feldfrüchten, Tabak, Obst und Wein, vielfach mit Hilfe künstlicher Bewässerung, lassen auf eine befriedigende Lage der Farmwirtschaft im Berichtsjahre schließen. Besonders hervorzuheben sind noch die Fortschritte in der Straußenzucht; dagegen ist die Rassenverbesserung des Rindviehs insofern ins Stocken geraten, als Zuchtvieh aus Deutschland und Britisch-Südafrika wegen Seuchengefahr nicht eingeführt werden konnte. Die Viehseuchen im Schutzgebiete selbst wurden energisch bekämpft.

Erfreulicherweise hat auch der Ackerbau an Ausdehnung zugenommen, wobei im mittleren und südlichen Teil der Kolonie vorläufig nur noch Länder in Kultur genommen werden können, bei denen ein genügend hoher Grundwasserstand vorhanden ist. Verschiedene Farmer sind dazu übergegangen, mit dem sogenannten Trockenfarmsystem Versuche einzuleiten. Die Regierung hat deswegen auf der Farm Neudamm eine landwirtschaftliche Versuchstation für Drey Farming eingerichtet, auf der auf Grundlage des Trockenfarmsystems nach allen Richtungen hin exakte Versuche gemacht werden sollen. Geerntet werden Mais und Kartoffeln, wobei besonders die letzte Frucht reiche Erträge von guter Qualität brachte, während Mais unter Frosten zu leiden hatte. Da das Angebot an Mais und Kartoffeln noch lange nicht der Nachfrage genügt, so halten sich die Preise noch immer auf einer beträchtlichen Höhe.

Die Deutschen in der südwestafrikanischen Einwohnerschaft haben sich um 10 % vermehrt, die Ausländerzahl ist um 5 % zurückgegangen. In dem schon oben besprochenen Klimandicharo-Meru-Bezirk stieg die Ziffer der Deutschen von 295 auf 432 und macht dadurch jetzt mehr als die Hälfte aus; die der Buren ist sich gleich geblieben (232), die der Südeuropäer (Italiener und Griechen usw.) wenig verändert (77 gegen 66).

Kameruns weiße Bevölkerung ist von 1455 auf 1537, also um 5,6 %, die von Neuguinea von 1169 auf 1278, also um 9 %, die von Samoa von 491 auf 500, also nur unwesentlich emporgewachsen.

Die weiße Bevölkerung unserer gesamten Schutzgebiete übertrifft heute die von 1906 um mehr als das Doppelte und die von 1903 um mehr als das Dreifache — zweifellos ein Tempo des Anwachsens, das nicht denkbar wäre, wenn nicht die wirtschaftlichen Grundlagen für deutsche Arbeit in den Kolonien vorhanden wären.

II. Erzeugung kolonialer Rohstoffe in den Schutzgebieten.

Der Gesamthandel unserer Kolonien im Jahre 1911 hat einen Wert von 240 Millionen Mark gehabt. Ueber die Einzelheiten gibt die folgende Tabelle Aufschluß:

| Schutzgebiete | Einfuhr | Ausfuhr | Zusammen |
|---|-------------|-------------|-------------|
| Togo | 9 620 030 | 9 317 552 | 18 937 582 |
| Kamerun | 29 317 514 | 21 250 883 | 50 568 397 |
| Südwestafrika | 45 301 955 | 28 573 244 | 73 875 199 |
| Ostafrika | 45 891 642 | 22 437 760 | 68 329 402 |
| Afrikanische Schutzgebiete . | 130 131 141 | 81 579 439 | 211 710 580 |
| Neu-Guinea. | | | |
| Bismarck-Archipel und Kaiser-Wilhelmsland . | 5 298 737 | 4 109 420 | 9 408 157 |
| Ost-Karolinen und West-Karolinen, Palau, Marianen | 1 729 465 | 6 271 189 | 8 000 654 |
| Zusammen Neu-Guinea | 8 014 831 | 12 026 851 | 20 041 682 |
| Samoa | 4 066 238 | 4 389 983 | 8 456 221 |
| Insgesamt 1911 | 142 212 210 | 97 996 273 | 240 208 483 |
| Dagegen 1910 | 128 842 188 | 100 841 289 | 229 683 477 |
| Zunahme +, Abnahme - | +13 370 022 | -2 845 016 | +10 525 006 |

In unseren tropischen Schutzgebieten ist heute ein Gesamtareal von rund 800 000 ha mit europäischen Pflanzungen bedeckt, ungerechnet die Eingeborenenkulturen. Mit Baumwolle sind bepflanzt in Ostafrika 14 000 ha, wovon etwas mehr als die Hälfte ertragsfähig ist. Mit Kautschuk in Togo, Kamerun, Deutsch-Ostafrika und den Südseeschutzgebieten gegen 44 000 ha, wovon etwa ein Drittel erntereife Bäume trägt. Selbstverständlich sind die Urwaldbestände mit wilden Gummibäumen vielfach größer. Die Kakaopflanzungen bedecken hauptsächlich in Kamerun und in Samoa 13 000 ha, wovon mehr als zwei Drittel Erträge geben, mit Kaffee bepflanzt sind 3000 ha, hauptsächlich in Deutsch-Ostafrika, und etwa drei Fünftel davon bringen Erträge. Unsere Kokospalmenplantagen in den Kolonien bedecken eine Fläche von 36 000 ha, wovon über zwei Drittel auf Neu-Guinea, einschließlich Inselgebiet, entfallen mit insgesamt über sieben Millionen Palmen. (Natürlich sind auch hier die in Eingeboreneneigentum befindlichen nicht eingerechnet.)

Die Zahl der Pflanzungen in Kamerun, Deutsch-Ostafrika und Samoa beträgt 782, die ein weißes Personal von 782 Beamten und über 76 000 farbige Arbeiter beschäftigen.

Die Kolonien haben ausgeführt an Baumwolle für Ostafrika: 1 332 000 M, Togo für 554 000 M; bei Ostafrika bedeutet das nahezu eine Verdoppelung gegenüber dem Vorjahre, für Togo gleichfalls eine wesentliche Steigerung.

Der Export an Sisalagavenshanf aus Deutsch-Ostafrika war mit 4½ Millionen Mark zu bewerten, über 1½ Millionen Mark mehr als im Jahre zuvor. Die Hansausfuhr der übrigen Schutzgebiete fallen daneben nicht ins Gewicht.

Die Kautschukausfuhr Deutsch-Ostafrikas war mit 4 775 000 M nicht unwesentlich geringer als die des Vorjahres. Kamerun hat sich ungefähr auf seiner alten Höhe gehalten und auf den Weltmarkt für über 11 Millionen Mark Gummi geliefert. Togo ist mit seiner Gummiausfuhr im Werte von 832 000 M gleichfalls hinter dem Vorjahr zurückgeblieben, Neu-Guinea weist eine geringe Steigerung gegen 1910 auf, indes hat es nur 19 Tonnen Kautschuk und Guttapercha ausgeführt, im Werte wenig über 100 000 M. Die gesamte Gummiproduktion unserer Kolonien war demnach im Jahre 1911 zu bewerten mit rund 16½ Millionen Mark, wenn man die geringe Ausfuhr Samoas einrechnet.

Diese Kolonie hat ihre Kakaoproduktion gesteigert von 555 000 M auf 770 000 M, desgleichen hat die kameruner Kakaoproduktion eine Zunahme von 3,055 Millionen Mark Wert auf 3,307 Millionen Mark Wert zu verzeichnen. Die Ausfuhrmengen von Togo und Deutsch-Ostafrika sind unbedeutend. Letzgenanntes Schutzgebiet hat in der Kaffeeproduktion wiederum einen Aufschwung genommen, denn die Ausfuhrwerte sind von 839 000 M auf 1 266 000 M hinaufgegangen.

In der Koproerzeugung marschiert natürlich das Schutzgebiet Neu-Guinea an der Spitze. Seine Ausfuhr ist der Menge nach um ein geringes zurückgegangen, beträgt aber immer noch 14 523 t. Die Ausfuhrwerte in Kopro betragen 4½ Millionen Mark, gegen das Vorjahr ein geringes mehr. Samoa hat für 3,583 Millionen Mark getrocknete Kokospalmen-

schneidel, gegen 2,971 Millionen Mark im Jahre zuvor geliefert. Die deutsch-ostafrikanische Ausfuhr mit 1,845 Millionen Mark bedeutet gegen 1911 einen geringen Rückgang. Togos Produktion ist nicht beträchtlich, es hat 190 t im Werte von 64 000 M exportiert, etwas mehr als im Vorjahre. Dagegen haben die Kopalmerzeugnisse diesem Schutzgebiet 5,267 Millionen Mark eingebracht, gegen 3,266 Millionen Mark im Jahre zuvor. Für Kamerun betragen die Ausfuhrwerte in Palmöl und Palmkernen sogar 5,572 Millionen Mark, gegen 4,813 Millionen Mark im Jahre 1911.

Der Tabakexport dieses Schutzgebietes, der durch das Udemeyerische Preisauschreiben einen scharfen Ansporn erhalten hat, belief sich 1911 nur auf 89 t im Werte von 18 000 M. Bei diesem Schutzgebiete bemerken wir zum erstenmal eine größere Summe, die mit der Ausfuhr frischer Bananen gewonnen ist, rund 100 000 M, gegen 14 000 M im Jahre 1910.

Südwestafrika hat im Berichtsjahr 153 kg Diamanten im Werte von über 23 Millionen Mark exportiert, gegen 178 kg im Werte von 26,869 Millionen Mark im vorigen Jahre. Die Ausfuhr an rohen und aufbereiteten Kupfererzen, sowie an Blei, hat 1911 einen Wert von 4,1 Millionen Mark gehabt, gegen 4,5 Millionen Mark im Jahre zuvor. Die Mineralausfuhr erklärt sich aus den bekannten bergmännischen Schwierigkeiten in Tsumeb und Otavit. Das Blei wurde in stärkerem Maße betroffen als das Kupfer. An lebendem Vieh sind 74 Rinder, 88 Stück Kleinvieh und 15 t Fleisch und Fleischwaren, alles zusammen im Gesamtwerte von rund 50 000 M ausgeführt worden, und der gesamte Export an Tieren und tierischen Erzeugnissen, Häuten und Fellen, Wolle, Straußenfedern, auch Guano eingerechnet, hat dem Schutzgebiete 571 000 M, gegen 470 000 M im Vorjahre erbracht.

Bezüglich der landwirtschaftlichen Produktion der Eingeborenen äußert sich die Denkschrift: Es sei zu berücksichtigen, daß in unserer kolonialen Wirtschaftsstatistik in der Hauptsache nur der Teil erfasst ist, der zur Ausfuhr gelangt. So werden in Deutsch-Ostafrika sicher die meisten Produkte der Eingeborenen im Lande selbst verbraucht. Der zur Ausfuhr gelangende Teil ist mit etwa zehn Millionen Mark zu bewerten und hält damit der Ausfuhrproduktion der Plantagen ungefähr die Wage. Abgesehen von vereinzelten klimatischen Schädigungen, die in Togo zum Beispiel den beträchtlichen Rückgang der Maisproduktion mit bewirkten, hat sich die Entwicklung der Eingeborenenkulturen in den Schutzgebieten, sowohl in Afrika wie in der Südsee, im allgemeinen befriedigend und in herkömmlicher Weise vollzogen. Besonders hervorzuheben ist die Steigerung der Produktion von Baumwolle in Deutsch-Ostafrika, sowie von Baumwolle, Palmkernen und Palmöl in Togo, von Kakaos und Kopro in Samoa. Für den Baumwollbau der Eingeborenen in Deutsch-Ostafrika erwiesen sich aber die natürlichen Voraussetzungen in den einzelnen Gegenden verschieden. Hervorzuheben ist, daß sowohl in Deutsch-Ostafrika wie in Kamerun die Eingeborenen neben der Produktion für den eigenen Bedarf und für die Ausfuhr in steigendem Maße sich der Erzeugung landwirtschaftlicher Nahrungs- und Genussmittel zum Verkauf im Inland, namentlich auf den sich immer mehr entwickelnden Binnenmärkten, zuwenden. In diesem Zusammenhang ist auch die im Norden von Kamerun blühende Viehzucht der Eingeborenen zu erwähnen, die ihren Absatz hauptsächlich in den südlichen Gebieten der Kolonie findet. Auch in Deutsch-Ostafrika wird der Viehstand der Eingeborenen in seiner Bedeutung immer mehr gewürdigt. Leider besteht dort die Gefahr der Rinderpest, die nun auch im laufenden Jahre tatsächlich ausgebrochen ist. Von der im Berichtsjahre vorgenommenen Organisation des Veterinärwesens in Deutsch-Ostafrika darf gehofft werden, daß sie dieser gefährlichen Seuche Herr wird.

III. Die Kolonien als Absatzgebiet der heimischen Produktionen.

Für 142 Millionen Mark Waren sind im Jahre 1911 an die deutschen Schutzgebiete eingeführt worden. Im Vorjahre waren es 129 Millionen Mark. Hamburg hat 1911 für 61½ Millionen Mark Waren nach den deutschen Kolonien geschickt. Der deutsche Anteil an der Einfuhr der Tochterländer bezieht sich auf etwas über 90 Millionen Mark, das sind also rund 63 %. Am günstigsten steht Deutsch-Südwestafrika da, dessen Einfuhr zu 83 % aus dem Mutterlande kommt, so daß uns dafür Einnahmen von mehr als 37½ Millionen Mark zugute kommen. Das bedeutet gegenüber dem Vorjahre eine nicht unwesentliche Zunahme, die in der Denkschrift erklärt wird mit der Mehrzufuhr von Regierungsgütern. Es handelt sich vorwiegend um Verpflegungsartikel wie Mais, Reis, Körner, Früchte, Mehl, Kartoffeln, Konserven und Zucker. Zurückgegangen sind hier außer Eisenwaren und Eisenbahnmateriale auch die Importe von Bier und Wein, da im Schutzgebiet selbst Brauereien entstanden sind. Daß in Deutsch-Südwestafrika Viehleidungsgegenstände, Wäsche, Schuhe und Stiefel immer mehr kon-

jumiert werden, beweist neben dem Anwachsen der weißen Bevölkerung auch eine Zunahme des Konsums der Farbigen.

Kamerun bezieht etwa drei Viertel seiner Einfuhr aus dem Deutschen Reiche, nämlich etwas über 23 Millionen Mark von 29¼ Millionen Mark.

Auch für die Einfuhren von Deutsch-Neuguinea ist trotz der weiten Entfernung das Mutterland zu etwa zwei Dritteln Lieferant. Nicht so günstig steht Deutsch-Ostafrika, da von den gesamten Importen im Werte von rund 46 Millionen Mark etwa 24¼ Millionen Mark, also knapp 55 %, aus Deutschland eingeführt werden. Doch ist zu bemerken, daß sicherlich von den Waren für mehr als 4 Millionen Mark, die über die Binnengrenze aus dem übrigen Afrika eingehen, fast alles deutsche Einfuhr ist, die ihren Weg nimmt über Mombassa, Ngandabahn, Viktorialee. Dies hinzugerechnet verbessert sich das Verhältnis bedeutend, so daß dann auch fast zwei Drittel der nach Deutsch-Ostafrika importierten Güter deutscher Herkunft waren. Wenn man die Zahlen von Togo ansieht, so ergibt sich, daß von der gesamten Einfuhr im Werte von 9,62 Millionen Mark nur 3,81 Millionen Mark, also noch nicht einmal 40 %, deutscher Herkunft sind. Hier ist die Einfuhrabelle belastet mit 1 320 000 M an eingeführten Silbermünzen aus den afrikanischen Nachbarcolonien. Von der reinen Wareneinfuhr unseres kleinsten Schutzgebietes käme dann doch ungefähr die Hälfte aus dem Mutterlande.

Samoa bezieht aus dem Deutschen Reiche für 855 000 M Waren, das sind wenig mehr als ein Fünftel seines Bedarfes. Gewiß können auch hier mit Fahrzeugen anderer Flaggen noch deutsche Fabrikate ins Land.

Zur Lösung der interessanten Frage, wie weit heute bereits die Eingeborenen zur Erhöhung der Einfuhren der Schutzgebiete beitragen, bringt die Denkschrift nicht viel Material bei.

Zu der gesamten Frage macht sie folgende Bemerkung: Für die Beurteilung der Konsumverhältnisse in den Schutzgebieten ist die schon oben erwähnte Tatsache von besonderer Bedeutung, daß unsere koloniale Wirtschaftsstatistik über die zum eigenen Verbrauch bestimmte Produktion wenig mitteilt. Erfast wird im wesentlichen nur der Verbrauch von nicht einheimischen, importierten Waren. Dabei läßt sich allerdings beobachten, daß auf einzelnen Gebieten die zunehmende eigene Produktion im Lande die Einfuhr der entsprechenden fremden Waren zurückdrängen beginnt, so bezüglich des Bieres und verschiedener Nahrungs- und Genußmittel in Deutsch-Südwestafrika. Größere Verschiebungen im Einfuhrhandel sind aber als Folgen von Venerungen oder Vermehrung der inländischen Verbrauchsproduktion nicht zu verzeichnen. Der Verbrauch von Einfuhrartikeln hat in unseren tropischen Schutzgebieten infolge gesteigerter Kaufkraft, namentlich auch der eingeborenen Bevölkerung, überall zugenommen.

Bei diesen Verhältnissen der Produktion und des Verbrauchs mußte die Vermittlung des Bezuges und Absatzes, der Handel, naturgemäß sehr lebhaft werden. Ueber den Binnenhandel läßt sich mangels einer zuverlässigen Statistik nur allgemein sagen, daß er in allen Schutzgebieten mit deren fortschreitender Erschließung durch Eisenbahnen und sonstige Verkehrsmittel von Jahr zu Jahr größere Bedeutung erhält. In Deutsch-Ostafrika ist die beträchtliche Steigerung des Binnenhandels auch aus dem Ergebnis der Gewerbesteuer ersichtlich.

IV. Verschiedenes.

Ueber die farbige Bevölkerung der Schutzgebiete finden sich zum Teil präzisere Angaben als in den früheren Jahresberichten. Sie wird für unseren gesamten Ueberseebesitz (ohne Kiautschou) angegeben mit 11 751 700 Köpfen, wozu 25 890 nichteinheimische Farbige treten. Bei Ostafrika sind diese angegeben mit 14 933; die Zahl setzt sich zusammen aus Arabern, Belutschen, Hadramauten, Ägyptern, mohammedanischen Syrern, Somali, Sudanesen, Komorenern, Jndern (mohammedanischen, Hindu und Parsi), Malaien, Chinesen, Persern, Madagassen sowie den durch Kreuzung dieser untereinander und mit Eingeborenen entstandenen Mischlingen. Freilich fügt die Denkschrift hinzu: „In vielen Fällen ist zweifelhaft, ob ein Farbiger, der nur wenig Blut einer höheren Rasse hat, zu dieser oder zu den Eingeborenen gerechnet werden kann. Meist entscheidet dabei die Religion und bessere Lebenshaltung. Viele dunkelhäutige Eingeborene nennen sich Araber, auch wenn sie nur eine entfernte Blutsverwandtschaft mit solchen aufweisen können.“ — Die von uns wiederholt gewünschte Statistik der in Deutsch-Ostafrika lebenden Jnder ist hiermit freilich noch nicht geliefert, wenn man auch Anhaltspunkte für eine Schätzung ihrer Zahl hat. Ob 10 000 zu hoch gegriffen wäre?

Die Mitteilungen über die einheimischen Farbigen unserer größten Kolonie sollen nach der Denkschrift bisher bei weitem zu hoch gegriffen gewesen sein; genannt werden jetzt 7 495 800. Teils Zählung, teils Schätzung erwiesen in Kamerun 2 537 400, in Togo 1 003 000, in ganz Neuguinea als ungefähre Anzahl 600 000; zuverlässige Angaben seien, heißt es, auf Jahre hinaus nicht möglich. Wenn für Südwest 81 950 einheimische und 4170 nichteinheimische Farbige genannt werden, so gilt das ohne die Ovambo und die Stämme im Okavango-Sambesi-Gebiet.

Die Zahl der Rehobotherbastards beträgt 3544, die der „Mischlinge“ aus den letzten Jahren 1647, darunter 1390 unter

15 Jahren. — Weil in der Regel der Bastardstamm mit diesem unerfreulichen Nachwuchs zusammengeworfen wird, waren bisher die Angaben über diese Schicht wesentlich übertrieben.

In der Einleitung zu unserem Werke wird mitgeteilt, in allen Schutzgebieten sei unsere Verwaltung intensiver geworden. „Damit ging eine Ausdehnung der Eingeborenenrechtspflege Hand in Hand. Im großen und ganzen wird man sagen können, daß ein immer größerer Kreis von Eingeborenen für die Ziele und Methoden unserer Verwaltung Verständnis gewinnt.“

Allerdings ist nach wie vor die Klage, daß die Neigung der Farbigen zur Arbeit nicht besonders groß sei. Die Regelung der Arbeiterverhältnisse macht der Verwaltung am meisten Sorge, obschon in mehreren Schutzgebieten durch Einsetzung besonderer Eingeborenenräte eine Gewähr für deren sozialem Empfinden entsprechende Behandlung geleistet wird. Die Klagen werden laut seitens der ostafrikanischen Plantagen, wie der Farm- und Bergwerksbetriebe in Südwest und nicht minder seitens der Unternehmungen der Südsee.

Die erwähnte soziale Fürsorge ist eingeleitet für die Ovambo, die im Damaraland oder bei Lüderichsbucht Arbeit suchen. An der Straße von ihrer Heimat bis Okaufwejo ist alle 20 bis 30 km Wasser erschlossen. In Djetimarrongo, wo sie die Bahn betreten, in Uakos, Swafopmund und Lüderichsbucht wurden Unterkunftslager für sie erbaut. Das Eingeborenenkrankenhaus in Windhof, eine Musteranstalt, ist ein Zeichen dafür, daß unsere Kolonialverwaltung auch in dieser Hinsicht auf der Höhe steht.

In Ostafrika sind wiederum im Jahre 1911/12 hunderttausende von Negern auf Pocken geimpft worden; die Sanierungsarbeiten gegen die Schlafkrankheit machen hier und in Kamerun sichtlich Fortschritte. Auch in Togo, wo übrigens nur ein vereinzelter Fall von Gelbfieber vorkam, sind ganze Bezirke auf Pocken durchgeimpft worden. Wenn keine Seuchen herrschen, entwickeln sich naturgemäß auch die wirtschaftlichen Unternehmungen der Farbigen.

Die deutsche Kolonialpolitik, so sehr sie auch stets nationalwirtschaftliche und deutsche Ziele im Auge hat, darf mit Stolz sagen, daß sie nie veräußert hat, die Farbigen an der Entwicklung der Kolonien teilnehmen zu lassen.

Noch einmal die Polizei in Deutsch-Südwest.

(Schluß.)

Ich will den Vorfall zur Erbauung der Leser kurz erzählen.

Unser Gouvernement hatte in Kapstadt einige hundert Pferde gekauft und sie auf einem Dampfer der Houston-Linie nach Swafopmund verfrachten lassen. Etwa die Hälfte der Tiere wurde hier glatt gelöst; dann aber trat schlechtes Wetter ein, und die Bergungsarbeiten mußten unterbrochen werden. Der Schiffskapitän verlangte nunmehr ein ziemlich hohes Liegegeld, und als das Gouvernement die Forderung nicht ohne weiteres bewilligen wollte, verweigerte der Kapitän die Herausgabe der übrigen Pferde. Jetzt erwirkte das Gouvernement beim Bezirksgericht in Swafopmund gegen Hinterlegung der streitigen Summe eine einstweilige Verfügung auf Herausgabe der Pferde, und ein Vollziehungsbeamter wurde mit der Ausfertigung an Bord des Houston-Dampfers geschickt. Der Kapitän sah das in deutscher Sprache abgefaßte Schriftstück aber garnicht an und erwiderte dem Vollziehungsbeamten, der ihm die Sache klar machen wollte, kurz und bündig, er pisse auf das Bezirksgericht und das Gouvernement, und wenn binnen 24 Stunden seine Forderung nicht bei Heller und Pfennig beglichen sei, würde er mit den Pferden nach Kapstadt zurückdampfen. Nunmehr wurde das Bezirksamt telegraphisch angewiesen, die Sache zu ordnen, ein Auftrag, der freilich leichter erteilt als ausgeführt war; denn der Dampfer lag drei Seemeilen vom Lande entfernt auf der See und hatte bereits Dampf aufgemacht.

Ich erbat mir also von dem Vertreter der Woermann-Linie einen Schlepper nebst Raff und dazu die nötigen Leute, ließ meine Mannschaft, volle dreierhalb Duzend, mit Karabinern antreten, und dann ging es hinunter zur Landungsbrücke, um dem widerspenstigen Engländer Respekt vor den deutschen Behörden beizubringen. Gleich zu Beginn unserer Expedition hatten wir ein unvorhersehbares Glück. In einer Kneipe am Hafen bemerkten wir den feindlichen Kapitän, der die letzten Stunden seines Aufenthaltes dazu benutzen wollte, den verdamnten Deutschen durch Vertilgung großer Quantitäten Münchener Bieres einen Poß zu spielen. Wir verladen ihn halb mit Güte, halb mit Gewalt auf unseren Schlepper und dampften seinem Schiff entgegen, während wir ihm unterwegs zuredeten, doch lieber nicht auf eigene Faust das deutsche Reich zu brüskieren. Er war aber wenig zugänglich und versüßerte allen Ernstes, er habe seinen Steuermann angewiesen, auf jeden zu schießen, der unbefugter Weise den Dampfer zu betreten wagen sollte. In der Tat sahen wir, als wir näher herangekommen waren, ein bär-